

Christian Fuhrmeister

Schneller Kommentar zu Nicolaus Schmidt: Die Ausmalung des Kappelner Rathaussaales 1937 – die andere Seite der Biografie des Gerhart Bettermann (urn:nbn:de:0009-23-28534)

Das ist ja eine interessante Punktbohrung bzw. Lokalstudie. So sehr man indes die Empörung des Autors angesichts der Selbststilisierung des Künstlers nachvollziehen, so sehr man auch der Kritik des Autors an einer Kunstgeschichte, die unkritisch und/oder zu bereitwillig künstlerische Eigendeutungen übernimmt, folgen kann, so wirft der Text gleichzeitig Fragen auf: Inwiefern ist der hier geschilderte Fall exemplarisch oder gar paradigmatisch? Warum verharrt der Text fast pedantisch im Kappelner Kontext und stellt den Sachverhalt nicht in den größeren Diskussionsrahmen, in den er gehört?

Anders gesagt: Der Beitrag von Nicolaus Schmidt ist gut, richtig und wichtig, aber stark ausbaufähig. Dafür drei schnelle Beispiele:

1.) Die Klassifizierung Bettermanns als »entarteter Künstler« lässt sich seit letztem Jahr bequem in der Datenbank der Forschungsstelle »Entartete Kunst« [http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/db\\_entart\\_kunst/datenbank/index.html](http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/db_entart_kunst/datenbank/index.html) überprüfen (mit negativem Ergebnis). Da dieses sog. Beschlagnahmeverzeichnis (Gesamtverzeichnis der 1937 in deutschen Museen beschlagnahmten Werke der »Entarteten Kunst«) nicht vollständig ist, gehört eine konkrete Nachfrage bei der Forschungsstelle zum unverzichtbaren Standard eines Textes über einen Künstler, der dieses Epitheton für sich reklamiert. Gleichzeitig muss selbstverständlich auch die Mitgliedschaft in der Reichskammer der bildenden Künste geprüft werden (Bundesarchiv Berlin). Das sind essentielle Punkte, die schnellstens geklärt werden müssen: Welche Werke Bettermanns wurden denn tatsächlich in den »Schreckenskammern« und »Schandausstellungen« diffamiert, welche Werke wurden de facto wann aus welcher öffentlichen Sammlung entfernt?

2.) Warum spielen elementare kunsthistorische Basiswerke wie Vollmer und AKL überhaupt keine Rolle? Beide liefern umfangreiche Informationen und wären gerade wegen der Nuancierungen, Lücken und Auslassungen (1953 ebenso wie 1995) ein wichtiger Referenzrahmen für Schmidts Text, schon weil sich der AKL-Eintrag u.a. auch auf Mitteilungen aus der Familie beruft.

3.) Mehr Präzision bitte! Ein Satz in Absatz <2> wie »Der Autor des Artikels ist bekannt, das Erscheinungsdatum nicht, der Name der Zeitung ist unbekannt, vermutlich war es der örtliche Schleibote, vermutlich erschien der Artikel im Januar oder Februar 1937.« ist nicht akzeptabel: Dann muss man sich halt ins Archiv setzen und zwei Monate Zeitung lesen (das dauert vielleicht zwei Stunden). Dies betrifft auch den verschiedentlich von Schmidt verwendeten Begriff »völkisch«.

4.) Grundsätzlich wünscht man sich eine viel größere Breite in der Diskussion der Bettermann-Literatur in Ost und West (Schmidts Text nutzt den für KUNSTGESCHICHTE. Open Peer Reviewed Journal erlaubten Umfang ja nur zur Hälfte). Das dürfte besonders der von Schmidt am (lokalen) Fallbeispiel Bettermann inkriminierten Allianz von Kunsthistorikern und Künstlern weitere Nahrung geben: Wer hat wann welche Interessen? Wo und warum gehen Museumsleute und Künstler konform?

5.) Die geschilderte Vita inkl. der individuellen Verdrängungsgeschichte der Aktivitäten im Nationalsozialismus ist meines Erachtens kein ungewöhnlich spektakulärer Einzelfall. Es dürfte zahlreiche Künstler wie Gerhart Bettermann geben, die sich in der Zeit des Nationalsozialismus irgendwie durchlavierten, aber nach 1945 eine Differenz zur NS-Kulturpolitik reklamierten, ja Unterdrückung und Verfolgung oder gar Opferstatus beanspruchten. Das wird seit geraumer Zeit in der Kunstgeschichte verhältnismäßig intensiv diskutiert; ganz aktuell sei auf die Dissertation von James van Dyke und die norddeutsche Ausstellungsreihe zu Franz Radziwill (Emden, Dangast, Oldenburg und Wilhelmshaven) verwiesen.

Christian Fuhrmeister, <http://www.zikg.eu/main/mitarbeiter/fuhrmeister.htm>